

Tschördy, Azadeh und Saline edition farangis



Tschördy, Azadeh und Saline 2022 / 2

Jahrgang 1, Nr. 2, Juli 2022

ISSN 2751-6857

Edition Farangis

Tschördy, Azadeh und Saline.

Ein autoethnografisches Journal über unser (Subjekt-eines-Lebens-) Sein für Tierrechte.

Titelbild: Acryl auf Leinwand, aus der Serie ‚das Gefäß als Metapher‘ von Farangis G. Yegane.
Texte, die nicht anders gekennzeichnet sind: Gita Marta Yegane Arani

Das Habitat

Das Habitat ... 4 / Ausschnitt Bild ‚Universität‘, Farangis

Gedanken (23 – 05 – 2012) ... 9 / Bild ‚Universität‘ ganz, Farangis

Weiter ... 11 / 3 Zeichnungen Mann und Vogel, Farangis

Moral und Realität – Nacherzählungen von Auszügen aus Rumis Mathnawi, nach R.A. Nicholson ... 11

Der Mann, der es versäumte von den weisen Ratschlägen eines Vogels zu profitieren / Rumi ... 15

Nachtblind ... 18 / Gedicht und Linolschnitt, Farangis

Gedankenlauf ... 18 ... / Foto: Lothar, auf Seite 21

Weiterhin das Freidenken ... 22 / Fragment: M. Jamali

Das Recht des Rechts ... 23

Freiheitssuche ... 23

Bilder unser alter Garten im Bundesweg ... 24

Sinnvolle Abgrenzung ... 25

Menschen mit ihren Gesinnungs-Clustern ... 26 / Zeichnung, Tschördy-Gita

Trauer ... 28

Io ... 29 / Acryl auf Leinwand, Farangis

Widmung ... 30

Heft 2 ist der Frage nach der geistigen Fremde gewidmet

... nicht dass man diese grundsätzlich moniert, eher nur die Qualität der Art der ‚Fremde‘. Dieser Ort, gleich welcher, an dem man sich subjektiv einordnet, kann spezifiziert werden in einer Gesamtgröße: so ist es nicht einfach der Raum, das Land, das Haus ... in dem wir uns befinden, sondern wir befinden uns immer in Kontexten.

Destruktive Überlagerungen von Erfahrungen mit dem *Sein in der Zeit* und Räumlichkeit (Raum und Nichtraum) sind immer erfahrbar; die Deutungen von ‚Negativerfahrungen‘ fallen für Individuen unterschiedlich aus. Wir erleben etlichen Ärger, Sorge, Tragik ... unsere dem entgegen gelagerten Idealvorstellungen und unser damit im Zusammenhang stehendes Verständnis von ‚Recht‘ und ‚Norm‘ weisen jedoch auf Unterschiede in der Eigenverortung hin.

Die Kritik an so etwas wie ‚einem Leben unter einer wohl menschlichen Herrschaftsknute zahlloser dominierender Dynamiken‘ kann sich nicht einig sein, weil unsere gemeinsame Kritik sich erstmal nur auf ein Negativum konzentriert.

Wenn ich als Tierrechtler mir die Tierheit anschau – ohne die objektifizierende und klassifizierende Hybris, die viele Menschen teilen wie einen unumgänglichen Glaubenssatz – und mir eine Kulturlandschaft von Wesen, die ich in ihrer Ganzheit und in ihrer individuierten Realitäten bewundere, von der ich sowohl sozial als auch ökosozial und auch ökologisch lernen will was *Tierlichkeit* bedeutet ... dann kommt eine Kritik an der Menschenwelt dazu, die einen ganz spezifischen Ansatzpunkt enthält.

Dass ich zugleich auch gegen dies und gegen das bin, eint mich wenig, da der Aspekt meines Tierrechtler*inseins wie meine Kompassnadel funktioniert, die eben anders funktioniert

Die gleichen Menschen, die gleichermaßen alle miteinander einen Weltschmerz teilen, können Abwertungshandlungen in ihrer täglich gelebten Lebenspraxis leben, die die Orte anderer bewusst und intentional zerstört. Wo lebe ich, wie lebe ich, wie ziehe ich meine Grenzen und falle dennoch nicht aus der Gesamtwelt heraus, in der Vermittlung meiner Anliegen: genau indem ich Grenzen ziehe und indem den Ausdruck von Kritik als valide Möglichkeit nutze, einer „Harmfulness“ in anderen Menschen zu begegnen.

In der eigenen politischen Verortung muss es um mehr gehen als um ein unzuverlässiges: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“. Mir ist der objektive Bezugspunkt, den ich mir in meinem Rahmen setze, die entscheidende Größe nach der ich meine politische Ortung festmache. Sie ist für mich maßgeblicher als eines (meines Erachtens nach kritikwürdiger) erfolgversprechender Opportunismus.

Es ist egal „für wen“ du bist, es ist immer das gleiche „System“.

Man muss schon etwas weiter weg schwimmen

Zu einem Paradigmenwechsel kommt es erst durch eine andere Perspektivität, Prioritäten ändern sich;

there is a funny political difference between an amassing and crowding of people on one side, and (i.e.) synergies of movements on the other, which are harder to fathom.

Es existiert ein witziger politischer Unterschied zwischen der Massenbildung und Vermassung von Leuten (im spezifisch „menschlichen“ Dorf – den unseren Konsensen zugrunde liegenden und die Vielen einenden „Grundannahmen“) auf der einen Seite, und beispielsweise den synergetischen Effekten von Bewegungen auf der anderen – die ich gar nicht weiter eingrenzen will auf eine bestimmte Art der Akteur*innen.



Das Habitat

Gedanke:

Das Ich: In der *ahnenden Erkenntnis* über eine eigene „Sinnungebundenheit“, kann eine Erklärung über dasjenige liegen, das sich dem eigenen gegenwartsbestimmten Urteil zu entziehen vermag.

Die Lokalität: Man lebt in einem Raum voller Dinge, die im ungebundenen Raum in (von einem selbst) nicht fassbaren Kontexten stehen.

Der Clash: Würde man den Sinn der Gegenstände, mit denen man sich umgibt, gerecht beurteilen, das hieße unabhängig von derer ästhetischen oder nutzbringenden Funktion für einen „selbst“, dann sähe man in den geschauten und gefühlten Objekten die zu Trophäen umgearbeiteten Trümmer eines menschlichen Feindzuges gegen „das Andere“.

Ihr arrangiert Euer Inventar, aber gebt ihm keine adäquate Beurteilung.

Mit der reduzierten Sicht über die Natur auf die Ebene dessen, allein Teil menschlichen Existenzinventars zu sein, glaubt Ihr, habe sich auch die Frage über den Zweifel am Menschlich-Absoluten erledigt.

Der Tisch, der Ring, all die unbestimmten und bestimmten Teile Eures „Inventars“, haben eine Geschichte als Bestandteile des Naturhaften.

Die Gegenwärtlichkeit der Natur in allen Ihren Erscheinungsformen bezeugt aber dennoch immer aufs Neue Euer Unvermögen sie zu beherrschen.

Das Habitat, mein Zuhause

Das Habitat des kollektivistisch-humanzentrisch-Menschlichen ist gegenwärtig das Konstrukt, das aus dem getöteten oder entrissenen Naturhaften errichtet worden ist. Im Gegensatz dazu ist das Habitat des nichtmenschlichen Tierreichs das Pflanzliche und Geologische, das ursprüngliche reelle Environment.

Die Ordnung, die humanzentrische Menschen [humanzentrisch, über die Tatsache menschlicher Subjektivität hinaus als kollektivistische Egozentrik und ähnliches] sich in ihrem konstrukthaften Habitat einrichten, kann als Spiegel ihrer Denkart gelesen werden. Das ursprünglich Naturhafte wird zum Gegenstand, der jeweils das Bedürfnis des Menschen als Kleinsteinheit seines Inventars befriedigen soll.

In vor- und frühgeschichtlicher Zeit sieht man, dass Inventar und Architektur eine an das Naturhafte gebundene, seins-affirmative Bedeutung hatten. Auf vielen frühzeitlichen Fundstücken befinden sich Abbildungen, die kulturelle biophile, d.h. eine dem Leben in freundschaftlicher Haltung gegenüberstehende Naturbezogenheit verdeutlichen.

Nun befinden wir uns in einer Gegenwart, in der das Inventar und die Architektur als Bestandteile des menschlichen Habitats eine ganz spezifische Form angenommen haben, in der ein krasser Bruch sichtbar ist, in der Bedeutungsempfindung des unmittelbaren und weitreichenderen Lebensraumes.

Ortega y Gasset setzt einem Gedanken solch einem Menschseins in Kontrast zum einem möglichen natürlichen und konstruktiven Lebensbegriff. Er ist selbst aber nicht konsistent in seiner Haltung gewesen und befürwortete beispielsweise die rituelle, zur Schau gestellte Tötung von Rindern in Form von Stierkämpfen. Merkwürdigerweise haben Menschen, die eine destruktiv-hegemoniale Haltung gegenüber Nichtmenschen einnehmen, häufig aber einen gewissen Gerechtigkeitssinn gegenüber dem Missverhältnis zwischen dem ‚Menschenmacht‘ und ‚der Natur‘. Y Gasset schreibt:

„Wir Menschen haben die Welt in Fächer eingeteilt, denn wir gehören doch zur Spezies der Klassifikatoren. Jedes Fach entspricht einer Wissenschaft, und darin eingeschlossen ist ein Haufen von Wirklichkeitssplittern, die wir im ungeheuren Steinbruch der Mutter Natur aufgeklaut haben. In Gestalt dieser kleinen Splitterhäufchen, zwischen denen eine – bisweilen kapriziöse – Übereinstimmung besteht, besitzen wir die Trümmer des Lebens. Um zu solchem seelenlosen Besitz zu kommen, mussten wir die ursprüngliche Natur zergliedern, mussten wir sie töten.“ José Ortega y Gasset, Gesammelte Werke in vier Bänden, Band 1, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1950, S. 40.

Das Inventar und das Architektonische: die fragmentalen Splitter einer realen Natur und der eine große einen Steinbruch, der wegen dieser Ressourcen ausgebeutet wird – diese Umschreibung Ortega y Gassets über die Tötung der Natur bezieht sich sowohl auf die Begrifflichkeiten der Art des Denkens, welches die Natur in seinem Begreifen rationalisiert, und er bezieht sich auf den materiellen Realzustand, in den die menschlichen Zivilisationen den einstigen Naturzustand versetzt haben.

Begrifflichkeit lässt sich nicht von Materialität trennen. Die Auffassung über etwas, bestimmt mein Handeln dem Gegenstand gegenüber. Im Falle des Humanzentrikers ist die Einstellung gegenüber der ursprünglichen Natur eine klassifizierende, das heißt der Gegenstand der Reflektion wird im Denken einer kategorischen Verallgemeinerbarkeit unterworfen, und zwar in Hinsicht auf die Funktion, die der Gegenstand für den Menschen haben soll bzw. kann.

Der humanzentrisch orientierte Mensch umgibt sich mit den Splintern der Natur als Kategorien im Denken und im Handeln, er schöpft aus der Quelle des Naturhaften, wobei er die Ganzheit der Natur als störend verwirft und aus ihr eine „Halbheit“, ein „unvollkommen Sein“, einen „Unvollkommenheitszustand“ macht.

Die „Vollkommenheit“ wird im Humanzentrismus erst durch die menschliche Subjektivität geschaffen, durch die begriffsgebende und gegenstandserlebende Instanz.

Die Organismen und ihr naturhafter Kontext werden zu den aufgeklauten Splintern und so zu Objekten bestimmt, die Bestandteile des physischen und psychischen Inventars und Raumes, des durch menschliche Ideologien und Zeitgeister geschaffenen Konstrukts zu sein haben.

Aber diese Teile bleiben auch Teil des Naturhaften, und das Maß, das auf sie angewendet wird, kann auch das Maß des environmental orientierten sein – und das Maß dessen, das sich dem anderen Leben respektvoll zuwendet.

Deutlich wird die Eigenschaft des naturhaft bleibenden vor allem beim Müll, dem, was wir Menschen wegwerfen, entsorgen; der Müll wird in der einen oder anderen Form wieder „der Natur“ zurückgegeben. Die Splitter, denen das ‚naturhaft Kontextuelle‘ entzogen wurde, müssen einen neuen Weg der naturhaften Kontextualität finden. Diese Teile sind nicht mehr Bestandteil des menschlichen Konstrukts, der Mensch hat sie ausgespien. Er gliedert sie nur wieder ein durch Prozesse der Wiederaufbereitung, der Wiederverwendung.

Das naturhafte Außen, das dem Steinbruch gleicht, den man langsam abträgt, muss gänzlich nützlich sein und erschlossen werden.

Teile, die nicht erschlossen werden, bergen eine Gefahr dessen in sich, dass sie entweder nur – einen auf die eigene mögliche Sinnlosigkeit hinweisende – „Natur“ darstellen, oder man hat ein ihnen innewohnendes Geheimnis, einen evtl. Nutzen verpasst, oder der unerschlossene Teil ist bedrohlich, weil er das Habitat anderer Wesen darstellt: Insekten, Mikroorganismen, etc. und er soll schließlich noch erforscht, erschlossen werden.

Die „Natur“ ist der Ort, an dem man seine Untaten verstecken kann. Der Ort, an dem man seinen Müll loswird, weil diese Natur durch die Scheinachtung ihr gegenüber, als „unvollständig“ deklariert werden kann. Zuhause hält man alles „in Ordnung“, denn das eigene System darf nicht aus den Fugen geraten:

„Das Bedürfnis, das eigene Heim auch in anderen Umwelten zur Geltung zu bringen, ist bei Menschen sehr ausgesprochen. Während aber der Mann sich meist damit begnügt, seinem Arbeitszimmer sein eigenes Gepräge zu geben, übernimmt es die Frau, das ganze Haus mit ihrem Geist zu erfüllen, der sich in tausend Kleinigkeiten ausspricht.“ Jakob von Uexküll, *Niegeschaute Welten*, Paul List Verlag, München, 1957, S. 22.

Über das Lebensraumverständnis des Menschen findet man wenig selbstkritisch reflektive Beschreibungen. Es scheint man könne, was den Lebensraum anbetrifft, vom Selbstgeschaffenen *geistig* nicht mehr zehren, man braucht stetig das naturhafte Ganze, um weiter Stücke daraus zu extrahieren und die Stücke und den Steinbruch dann stetig für unvollkommen zu erklären, und weiter abzubauen, Ressourcen zu extrahieren.

Der Raum innen wird „rein und sauber“ von natürlichen Kontexten gehalten. Im inneren Raum herrscht eine systemhafte Ordnung.

Das Habitat der Nichtmenschen

Das Habitat der nichtmenschlichen Tiere wird als ausbeutbarer Raum betrachtet. Es wird argumentiert, dass Tiere sich sowieso „nur instinkthaft“ in ihren Habitaten bewegen, einhergehend wird sowohl Tieren als auch deren Lebensraum der Eigenwert abgesprochen. Schlimmer noch „das Tier“ wird als Teil des menschlichen Habitats angesehen, und die Frage, ob „es“ einen Eigenwert hat, spielt in dem eigenen humanzentrischen System keinerlei Rolle mehr. „In dem Moment, indem ich etwas in meinem Raum einfüge, unterliegt es meinem persönlichen Souverän“, so etwa ...

Der sich überordnende menschliche Raum und seine Bezugnahmepunkte

„Nicht das Verlangen nach wahren Gütern verdirbt den Menschen, sondern das nach falschen. Niemals würde ein Volk dadurch verdorben, dass es Getreide, Früchte, reine Luft, besseres Wasser, vollkommeneren Künste, schönere Frauen, sondern weil es Gold, Edelsteine, Sklaven, Gewalt, falschen Ruf und eine ungerechte Überlegenheit haben wollte.“ – Joubert. *Die französischen Moralisten*, Band 2, Hg. F. Schalk, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1979, S. 284.

Der Mensch kann sich, folgt man Joubert, mit wahren Gütern umgeben und mit falschen. Dass man den Wunsch nach „schöneren Frauen“ als wahres Gut bezeichnen könnte, ist allerdings natürlich fraglich (und das gleiche würde ebenso für „schönere Männer“ gelten). Die Vorstellung darüber, ob ein Gut „wahr“ ist, hängt von der Auffassung über Moral und Notwendigkeit ab.

Und das ist unser Raum?

Braucht man das Inventar und die Architektur als Form einer negierenden Haltung gegenüber der äußeren naturhaften Umwelt?

Muss das eigene Habitat, in dem man gepflegte Subjektivität erleben will, die Objektivierbarkeit des Außen postulieren?

Muss das Habitat „Außen“, das Habitat des „Sich-Unterscheidenden“, in Form von vermeintlichem Luxus beispielsweise dem „Außen“ und den „Sich-Unterscheidenden“ entrissen werden?

Der Raum den der Humanzentriker sich schafft, symbolisiert > seine Grenzen nach außen über die Architektur und > seine Grenzen nach innen über das Inventar.

Der Mensch kann sich in dem Raumgefüge mehr oder weniger frei umherbewegen. Die inneren Grenzen sind gegeben durch bloße Zwangsläufigkeiten, und sind ein Übel, dem man immer wieder versucht Abhilfe zu verschaffen.

Die Natur konstituiert die völlige Offenheit über die Ebene der Verbindungen: Himmel schließt an Berg an, der an das Tal anschließt, wovon alles von der Luft durchströmt wird. Die Bedeutung von Grenze verläuft im natürlich-environmentalen Kontext anders als im Raum menschlicher Gesellschaften.

Die Begrifflichkeit, die sich im Raum menschlicher Gesellschaften in Abgrenzung zum „Außen“ – als dem Naturhaften – entwickelt und bewährt hat, reicht nicht mehr dazu aus, das Menschliche in Gesamtkontext des Naturhaften zu lokalisieren. Der Mensch wird wahrgenommen und nimmt vor allem wahr, aus der Sicht seines eigenen Habitats heraus. Und die gewählte Perspektive setzt immer wieder den Menschen als Zentrum, nicht einfach als *Perspektivnehmer*, sondern als anvisiertes Subjekt, von Subjekt zu Subjekt.

Es scheint abwegig sich mal ein Bild darüber zu machen, wie die Welt aus Sicht eines Ökotops, in dem Sinne der Wesenhaftigkeiten solch eines organischen Gefüges, aussehen kann. Doch das scheint allein deshalb abwegig, weil wir der humanzentrischen Perspektive, die Welt aus unserer selbstgestalteten Sichtluke heraus zu betrachten, eine ‚isoliert-einzigartige‘ Bedeutsamkeit zuschreiben. Es ist nicht so sehr das Problem, dass das menschliche Subjekt das nichtmenschliche Subjekt wahrnehmen und reflektieren kann, sondern es ist das Problem der Wertung und nämlich der Geringschätzung in Hinsicht auf Einzigartigkeit! Die Welt im Kontext ihrer wesenhaften und naturhaften Beziehungen anzuschauen, ist für den Humanzentriker per Definition uninteressant.

Aber, so sehr wir uns selbst und der „Natur“ zu entfliehen und zu entziehen scheinen: alle unsere Konstrukte bleiben Teil einer umfassenderen Kontextualität, die unser Kalkül umreißen könnte.

Revised version: 13.07.2022



Gedanken (23 – 05 – 2012)

Die Angst vor dem Udenkbaren:

Das Dilemma der menschlichen Agonie ist die Vorstellung der (menschlichen) Allmacht im Denken: Kein Bezug zur Welt, der sich mit dem Denken der Anderen, des All-Lebens, zusammenbringen lässt auf sinnvolle Weise. Die Isolation des Menschen ist seine Agonie.

Das Böse gegen das Böse:

Hölle als Metapher – ein Gewissen sei was schlechtes?

Bekämpfungen:

Konspirationen, wie die der tierobjektifizierenden Haltungen von Menschen, benötigen eine Fiktion: *Tiere seien ...*. Wenn sie über ihre Fiktionen verfügen, dann wird der Massen-/Mord, die Massen-/Tötung und die Demütigung des einzelnen Tierindividuums immer implizierter Teil dessen sein.

Eigenverantwortung:

Man ist nicht fremdbestimmt in der Seele, man ist: „man selbst“.

Zeitsprache

Wenn die Gestirne sprechen, dann heißt das nicht unbedingt, dass sie mit mir oder dir sprechen. Wir lauschen ihnen, ohne dass wir adressiert werden. Was ist das für eine sonderbare Sprache, die nicht unsere ist – so anders, wie das Rauschen von Wind in Bäumen.

Diese anderen Sprachen nennen wir Naturphänomene. Wir verstehen sie nicht und übersetzen diese Sprachen in Wissenschaften. Wir haben mit dem Adressaten dieser Sprachen nichts zu tun, außer dass wir selbst ja auch eine Sprache haben.



Weiter ...

Wir werden in dieser Reihe immer mal wieder Übersetzungen von Molavi Balkhis (Rumi) Texten mit einbringen. Im ersten Heft hatten wir die Erzählung vom Kaufmann und dem Papagei, der diesem eine Nachricht für die Papageien in Indien mitgab. Hier nun einige einleitende Worte zu unseren Übersetzungen Rumis und unserer uns bei diesen Übersetzungen leitenden Motivation:

MOLAVI BALKHI / مولوی

RUMI

Wenn du ein Auge hast, schau mit deinem Auge: blicke nicht durch das Auge des ignoranten Narren. Wenn du ein Ohr hast, höre mit deinem eigenen Ohr: warum solltest du dich abhängig machen von den Ohren Starrköpfiger? Übe dich darin, selber zu schauen, ohne blindlings irgendeiner Autorität zu folgen: denke gemäß der Sicht deiner eigenen Vernunft.

- All wise have said this same thing: the wise man is a (Divine) mercy to created beings.

Moral und Realität — Nacherzählungen von Auszügen aus Mathnawi, nach R.A. Nicholson.

The Mathnawi, it is said, is easier than easy to the ignorant, but harder than hard to the wise
...

Ich korrigiere nochmal meine Übersetzungen der Nicholson-Übersetzung von Rumis Mathnawi. Dazu nochmal einleitend folgende Worte:

Ich möchte Ihnen hier einige von mir nacherzählte Geschichten aus dem Mathnawi von Molavi (Rumi) nach der Übersetzung von R.A. Nicholson vorstellen. Zu der Art der Herangehensweise meiner Bearbeitung will ich folgendes sagen. Als erstes möchte ich mein Unterfangen, aus einer Übersetzung zu übersetzen, damit rechtfertigen, dass sogar die Bibel tatsächlich in ihren meisten Fassungen "eine Übersetzung einer Übersetzung" ist. Die Tiefe der Auffassungsgabe Professor Nicholsons hat mich so stark beeindruckt, dass mir seine Übersetzungsarbeit klar werden lassen, dass Tiefe im Denken nicht gebunden ist an kulturelle Lokalitäten wie Orient und Okzident. Tiefes Denken kennt keine Barrieren. Den meisten ist die Annäherung an den Orient insbesondere durch Arbeiten von Frau Professor Annemarie Schimmel bekannt, die eine Expertin auf ihrem Gebiet ist. Warum es mich trotz der bestehenden Bearbeitungen anderer gedrängt hat, meine Übersetzungsvarianten einiger Geschichten aus so einem so wichtigen Buch wie Molavis Mathnawi zu verfassen, hat mehrere Gründe.

1.) Mir gefällt, dass Nicholson die Sätze Rumis nicht strafft. Frau Prof. Schimmel zum Beispiel zwingt die persischen Verse Rumis bei der Übersetzung wieder in die Versform, während Nicholson aufgrund der Übersetzungsschwierigkeit auf Reime verzichtet.

Zur Veranschaulichung ein exemplarisches Beispiel:

Ein gewisser Mann fing einen Vogel mit Hinterlist und einer Falle: der Vogel sagte zu ihm, „Oh edler Herr,

Du hast viele Ochsen und Schafe gegessen, du hast viele Kamele geopfert;

Niemals in der Welt wurdest du durch sie gesättigt, so wirst du auch nicht durch meine Glieder gesättigt werden ...“

(THE MATHNAWÍ OF JALÁLU'DDÍN RÚMÍ, Translation, Books III & IV, R.A. Nicholson, E.I.W. Gibb Memorial Series (1930), New Series, IV, 4. London, 1960, pp. 396-397.)

Die gleiche Passage in der Version von Frau Prof. Schimmel:

Ein Sperling sprach zu dem, der ihn gefangen: „Was kannst du von diesem Kopf und Bein empfangen“?

(SCHIMMEL, Annemarie, Die drei Versprechen des Sperlings: Die schönsten Tierlegenden aus der islamischen Welt, C.H. Beck, München, 1997, S. 112.)

und

Er sagte zum Papagei, „Welches Geschenk soll ich dir aus Indien mitbringen?“

Der Papagei sagte, „Wenn du die Papageien dort siehst, erzähl ihnen von meiner Notlage (und sage),

„So-und-so ein Papagei, der sich nach euch sehnt, sitzt, durch das Schicksal des Himmels, bei mir in Gefangenschaft.

Er (der Papagei) grüßt euch und sehnt sich nach Gerechtigkeit und wünscht sich, von euch die Mittel und Wege zu erfahren, wie man dem rechten Weg folgt.

Er (der Papagei) sagt, „Ist es richtig, dass ich in meiner Sehnsucht (nach euch) meinen Geist aufgebe und hier in Separation sterbe? ...“

(THE MATHNAWÍ OF JALÁLU'DDÍN RÚMÍ, Translation, Books I & II, R.A. Nicholson, E.I.W. Gibb Memorial Series (1926), New Series, IV, 2. London, 1960, pp. 85-86.)

Die gleiche Passage in der Version von Frau Prof. Schimmel:

Den Papagei fragt' er: „Was willst du haben?

Was bring ich dir aus Indien als Gaben?“

Der Sprach: „Gib bitte doch den Papageien,
die du dort siehst, von meinem Zustand Kunde!

Sag: ‚Einer voller Sehnsucht und Verlangen,
ist durch Beschluss des Himmels hier gefangen;

er lässt euch grüßen, und er bittet euch

um Hilfe und um gute Weisung gleich.‘

Er sagt: ‚Ziemt es sich denn, dass ich voll Sehnsucht
mein Leben aushauch, sterbe in der Fremde?‘

(SCHIMMEL, Annemarie, Die drei Versprechen des Sperlings: Die schönsten Tierlegenden aus der islamischen Welt, C.H. Beck, München, 1997, S. 153.)

2.) Im Weiteren denke ich, dass die unmittelbare, quasi fast „anstandslose“ Annäherung an die Tiefe dieser Gedanken wichtig ist. Man muss nicht erst Iranistik studieren um sich an das Denken Molavis heranzuwagen – selbst wenn jede Übersetzung nach Nicholsons Worten sowieso „ein bloßer Schatten des Originals bleibt“. In der Annäherung an diese Gedanken geht es um das selbst vollzogene Verständnis einer Idee, die einer umschriebenen Realität entspringt, und es geht nicht um enthobene Genialität, mit der man beim eigenen inneren Nachvollziehen seine Schwierigkeiten haben müsste.

3.) Ein letzter Punkt ist, dass die kulturellen Inhalte Irans zu stark unter dem Gesichtspunkt spezifisch islamischer Religiosität und zu wenig unter dem Aspekt des ureigenen kulturellen

Erbes des Landes und Sprachraumes betrachtet wird. Die Gedanken Molavis sind reich an einem Verständnis über die Natur und das reelle Universum. Seine Bilder entspringen keiner wirklich religiös motivierten, aber selbstverständlich auch keiner naturwissenschaftlich-positivistisch orientierten Auffassung, sondern Molavis „Gedanken-Bilder“ repräsentieren das wesenhafte und das naturhafte der Welt, wie es aus der Eigenheit der Dinge an „Göttliches“ gebunden ist. Das „Göttliche“ bei Molavi ist aber kein einfacher Gottesbegriff, sondern einer, der sich durch den selbst-vollzogenen mystischen Entwicklungsprozess erst klären kann.

Seine Mystik ist fraglos in vorislamischen Kulturbegriffen des Irans verwurzelt, die Schwerpunktlagerungen der „Moral der Geschichten“ weist darauf hin.

Der Grund warum ich Ihnen gerade als Tierrechtlerin, Environmentalistin und Menschenrechtlerin Auszüge aus dem Mathnawi vorstellen will, ist, dass mir im Laufe meiner Arbeit bewusst geworden ist, dass die Ursache sämtlicher Probleme, mit denen ich mich konfrontiert sehe, der innere Konflikt des Menschen selbst ist, und zwar aus zwei Sichten heraus, einmal das Problem des Menschen als „Täter“ – als dem uninformatiert oder destruktiv Handelnden, und auf der anderen Seite das Problem des Menschseins als Mensch, der sich versucht aus den Schlingen der gesellschaftlichen Zwänge (in seinem Denken und Handeln) zu befreien, dem es aber an Werkzeugen zur eigenen Loslösung zu fehlen scheint. Es ist einfach, die Gesellschaft zu kritisieren, aber ohne Gegenmodelle und ohne moralisch-ethische Stärke entwickelt zu haben, bleibt man als „Kämpfer“ kläglich in der Frustration dessen gefangen, gegen was zu sein aber keinen Mut zur „Utopie“ (zu anderen Modellen) zu haben. Sinn dessen, für eine bessere Welt zu kämpfen ist aber nicht letztendlich verzweifeln zu müssen und sich verloren fühlen zu müssen, sondern seine Kraft zu erhalten und zu entwickeln. Dazu braucht es moralisch-ethische Beispiele und ein entwickeltes viel tiefer greifendes Realitätsverständnis als das, das uns unser Mainstream heute allgemein bietet (der akademische Mainstream sowie der Spirituelle/Religiöse bilden da keine Ausnahmen – selbst die ‚Extremisten‘ zählen meiner Meinung nach zum Mainstream). Bei Molavi lässt sich Tiefe im Denken andocken, und es ist erstaunlich, aber auch sehr aufschlussreich, dass das Mathnawi von ihm bis heute noch nicht einmal komplett ins Deutsche übersetzt wurde, man nichtsdestotrotz aber allerhand Geschichten über seine Person und sein Leben zu lesen findet.

Die Klammern in den Übersetzungstexten kennzeichnen die von Nicholson hinzugefügten Wörter. Wie bereits von Nicholson erwähnt, ist jede Übersetzung des Mathnawi ein bloßer Schatten des Originals. Ich habe einige Texte auf Persisch gemeinsam mit meine Vater gelesen, so ist mir die originale Sprache von Molavi nicht gänzlich unbekannt.

Gita Yegane Arani, Usingen, 14.06.2022.



Der Mann, der es versäumte von den weisen Ratschlägen eines Vogels zu profitieren

Aus: (BOOK IV) THE MATHNAWÍ OF JALÁLU'DDÍN RÚMÍ, Translation, Books III & IV, R.A. Nicholson, E.J.W. Gibb Memorial Series (1930), New Series, IV, 4. London, 1960, pp. 396-397.

Zeichnungen: Farangis G. Yegane. Aus dem Englischen von Gita Yegane Arani.

Geschichte des gefangenen Vogels, der die folgenden Anweisungen gab: leide nicht wegen dem was vergangen ist, denke darüber nach, Vorkehrungsmaßnahmen für die gegenwärtigen Notwendigkeiten zu ergreifen, und verbringe deine Zeit nicht mit Reue.

Ein gewisser Mann fing einen Vogel mit Hinterlist und einer Falle: der Vogel sagte zu ihm, „Oh edler Herr,

Du hast viele Ochsen und Schafe gegessen, du hast viele Kamele geopfert;

Niemals in der Welt wurdest du durch sie gesättigt, so wirst du auch nicht durch meine Glieder gesättigt werden.

Lass mich gehen, so dass ich dir drei Ratschläge geben kann, und so dass du sehen magst, ob ich weise oder ein Narr bin.

Ich werde dir den ersten dieser Ratschläge auf deine Hand geben, den Zweiten von ihnen auf deinem gepflastertes Dach,

Und den dritten Rat werde ich dir auf einem Baum geben. (Lass mich gehen, denn) du wirst durch diese drei Ratschläge Glück erhalten.

Was den Rat anbetrifft, den ich dir auf deine Hand geben will, es ist dieser: ‚glaube nicht an eine Absurdität, (wenn du sie hörst) von irgendjemandem.‘“

Als der Vogel den ersten bedeutungsvollen Rat auf der Handfläche des Mannes gab, wurde er (der Vogel) frei gelassen und ging (und setzte sich) auf die Mauer des Hauses des Mannes,

Und der Vogel sagte, „Der zweite Rat ist, ‚leide nicht wegen dem was vergangen ist: wenn es von dir gegangen ist, dann fühle keine Reue darüber.‘“

Danach sagte der Vogel zu dem Mann, „In meinem Körper ist eine unvergleichliche (große und kostbare) Perle versteckt, zehn Dirhems im Gewicht.

Bei der Wahrheit deiner Seele (so sicher wie du lebst), dieses Juwel war dein Glück und das Glück deiner Kinder.

Du hast diese Perle verpasst, denn sie (– dass du sie erhalten solltest –) war nicht für dich vorbestimmt – eine Perle deren Gleichen nicht existiert.“

So wie eine Frau, die dick von ihrem Baby ist beim Zeitpunkte der Geburt, so begann der Khwája lautstark zu Klagen.

Der Vogel sagte zu ihm, „Habe ich dich nicht ermahnt, indem ich sagte, ‚Empfinde keinen Kummer für das, was gestern geschehen ist‘?

Da es vergangen und weg ist, warum klagest du dann? Entweder hast du meine Rat nicht verstanden oder du bist taub.

Und was den zweiten Rat anbetrifft, den ich dir gab, (nämlich) ‚Glaube nicht, aufgrund eines Fehlgeleiteteins, an irgendeine absurde Behauptung,‘

Oh Löwe (Oh, ehrwürdiger Mann), ich selbst wiege noch nicht mal zehn Dirhems: wie sollte das Gewicht von zehn Dirhems dann in mir sein?“

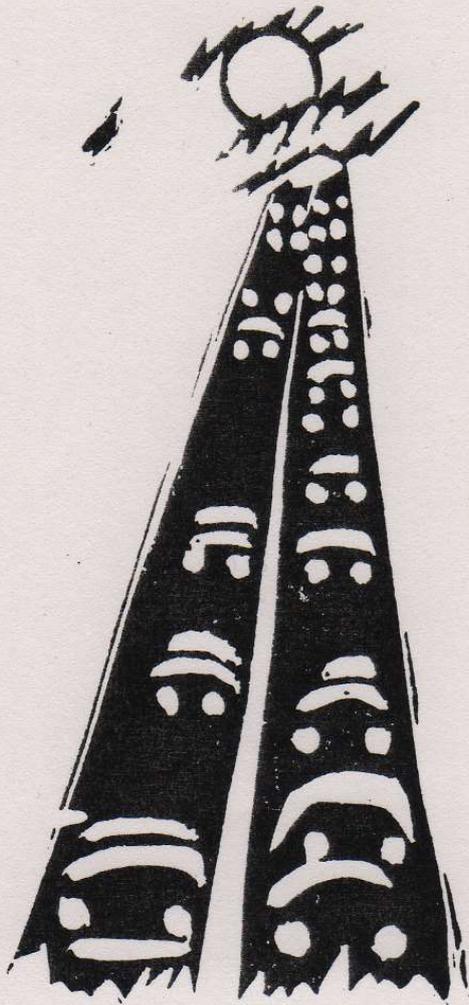
Der Khwája sammelte sich (besann sich) und sagte, „Höre, nun eröffne mir den dritten ausgezeichneten Rat.“

„Ja,“ sagte der Vogel, „du hast die zwei anderen Ratschläge gut verwendet, so dass ich dir den dritten Ratschlag ganz vergeblich sagen werde!“

Einem schläfrigen Ignoramus Ratschläge zu geben, ist wie Samen auf zu stickstoffhaltigen Boden zu verstreuen.

Torheit und Ignoranz zu zerreißen, ermöglich nicht, sie wieder zu flicken: gib ihm (dem Narren) nicht den Samen der Weisheit, Oh Ratgeber. (S. 396 / II)





Viele haben sich
die Sonne gekauft,
Millionen Lampen
wurden produziert,
Häuser schwammen
im Lichtermeer,
Autobahnlichterketten
trennten die Dunkelheit
der Wälder.

Helligkeit
ist der Rausch
der Menschen,
deren Augen
in mondlosen Nächten
versagen,

man nennt es
Nachtblindheit.

NACHTBLIND

Gedankenlauf

Eine Kurzgeschichte, die Lothar gewidmet ist. Der Protagonist definierte sich zum Zeitpunkt des Verfassens der Geschichte in erster Linie als vegan, nunmehr jedoch primär als antispeziesist und Naturfreund im erweiterten Sinne ... :

Irgendwas in mir ist immer derselbe. Ich glaube nicht, dass ich verstanden werden muss. Ich reflektiere das fehlende Verstehen. Ein Tier, irgendeines, das wir nicht kennen. Es läuft über die Straße, ein Lichtstrahl trifft seine Augen. Sein Leben erlischt durch die Berührung mit dem Menschen.

Ob sie Tiere verstehen ist ihnen egal. Mir ist ihr Verständnis ein Mysterium.

Montag der 31. irgendeines Monats

... an den ich mich schon jetzt nicht mehr erinnern will, weil ich auf den Sommer warte. Im Sommer werd ich mit meinem Bike raus in den Wald fahren. Letztes Jahr als ich wenigen Rehen begegnet bin, wurde mir vieles klar. Ihre Angst – und sie haben trotzdem Mut in dem Mordlabyrinth überhaupt zu leben, ohne aufzugeben – diese Angst ist stärker als alles.

Es regnet. Die Straßen sind nass. Wie würde ich sein, wenn es den Ort, das Dorf, die Stadt nicht gäbe. Wäre ich „Ich“? Mir haben alle Leute, die ich kenne (und kannte) bestätigt, dass ich ein Langweiler bin. Als ich 18 war, und phasenweise halb-heimlich Vegetarier, hat eine Bekannte bei einem Treffen mit ein paar Leuten in einer Gaststätte gesagt: Wenn mein Leben so langweilig wie Deines wäre, würde ich an den nächsten Baum fahren ... Ich hatte Pommes vor mir auf dem Teller und mich auch fast daran verschluckt. Weil grade vorher hatte ich zu ihr gesagt, „Ich plane Vegetarier und dann vegan zu werden.“ Sie stand angeblich auf mich, aber der Umstand, dass ich eine Meinung hatte, die sie nicht verstand, rief bei ihr so eine Art Hassgefühl vor.

Beziehungen ohne Liebe sind leidenschaftslos, und ohne Respekt – geht schon mal gar nicht. Es regnet, und ich stell mir vor wie der Regen auch in den Wäldern fällt, wie dort eine andere Welt herrscht, wie die Forstwirtschaft den Tieren dort eine dauerhafte Lebendfalle auf Zeit gestellt hat aus der sie nie lebend herauskommen, wie die Jäger denken mögen, und wie wir das alles irgendwie romantisch finden ... Ich denke daran, wie die Zebus in Afrika Rinder sind. Wie die Rinder hier westliche Züge tragen. Warum es unterhalb des „Unten“ weitaus mehr gibt als oben. Warum sollte sich das, was sich in mir abspielt, nicht in mir abspielen?

Ok es regnet. Ich muss raus ... Hinter mir die Autos, die einem stetig im Nacken sitzen. Ich setze vorne ran, so fährt man, weil man fahren muss. Fliehend vor irgendeinem weiteren im Nacken, der wohl das gleiche fühlt; der mich für einen Augenblick dieses gleichen einen Lebens sieht, mit dem ich zusammenprallen würde, wenn wir nicht beide noch einen Plan hätten, der dies vermeidet.

Wenn ich hier lang fahre und die Bäume dunkel an mir vorbeirauschen, fühl ich mich schuldig sie an mir vorbeiziehen zu lassen. Dieses Gefühl, weiß ich, habe ich auch wenn ich stoppe und absteige. Was ist das, das ich an mir vorbeirauschen lasse? Ich parke und ein Spaziergänger ist da, im Regen. Warum gibt es Einsamkeit? Wir sprechen nicht, weil es zu früh ist, um zu sprechen. Nur ein Nicken, ein langer Blick. Ich gehe in den Wald hinein. Ich denke oft, dass ich dort einmal auf eine Leiche stoßen könnte ... ein Mörder wirft sein Opfer dorthin, zerstückelt es. Vielleicht will ein Mörder, dass der Wald das drohende Mahnmal seiner inneren Beschlüsse sein muss. Die abgesägten Stämme, die Bäume. Das ewige ihres Lebens wurde

gebrochen, es wird verarbeitet zum Inventar selbst gelebter, selbst erlebter Armutzeugnisse. Ich geh an so einem Tag nicht tiefer hinein in den Wald. Es ist mir – auch als Mann – zu riskant. Ich sitz im Nassen auf einem Stamm, überlege.

Störende Einblendung

Sei doch nicht so sentimental sagt sie, wenn ich andeute was ich denke. Aber warum ist ihre Welt heil? Ich merk immer mehr, dass ich nicht drum herum komme meinen engen, vermeintlich realistischen Horizont mit mehr denkerischer Diversität zu erweitern. Wenn ich denen eine Kritik sagen will, muss ich mir vorstellen können, wo ich einhaken kann, wo man den Knackpunkt von der anderen Seite her angehen kann. Fallen die Knackpunkte immer erst in den Fundamenten unserer Ethik auf? Ich kauf mir zwar immer mehr Bücher, aber es ödet mich ehrlich an sie zu lesen, aber ich wühl sie trotzdem durch. Ich finde in keinem Buch eine Wahrheit, so wie die, die draußen vor meiner Tür und auch drinnen in den Häusern herrscht. Alles klafft offen, alles stimmt bedingt und unbedingt, aber die Realität ist komplexer und gleichbleibend anders.

Ich kann mir mein trauriges Denken beibehalten, und das Denken ist alleine. Ich muss Biologe sein, um zu wissen was ein „abstraktes Du bzw. ein allgemeines Sie“ ist oder beziehungsweise auch was keines ist. Ich nehm mir all die großen Philosophen vor, bleib aber meist doch bei den Tierrechtlern hängen. Alle sagen ich muss mögliche „Du’s oder Sie’s“ biologisch sehen ...

In der Szene hier wollt ich keinen Fuß fassen, das mit der Szene ist meiner Meinung nach so: Vor sich ein großes Schild voll gerechtem Kampfesgeist tragen, auf dem Schild steht ganz groß „Tiere“, wenn der Hieb fällt, fällt er auf das Schild ... Der Angreifer hält das Schwert: „Mensch“.

Nichts trifft, wenn es nicht die Tiere trifft. Und die großen Organisationen? Da war zum Beispiel diese eine Kampagne, ein Truthuhn als Terrorist in einem Supermarkt droht mit einem Terroranschlag der Truthähne per verseuchtem „Fleisch“. Das Schild, auf das man sich mit Hieben stürzen wird, sind alle Truthähne und Truthennen und Trutküken und alle ihrer Gattung, die vor ihnen gelebt haben und die nach ihnen leben werden. Auf dem Schild steht: Truthahn.

Montag kurz nach 6.00 Uhr. Letztes Jahr dachte ich noch, ich sollte nur noch an meinen Beruf denken, aber das kann ich nicht mehr. Bevor ich mein Studium begann, das für mich beinahe sinnlos war, hab ich versucht meine eigenen Gedanken zu ignorieren. Meine Gedanken, die mich immer, immer traurig machen.

Aber warum? Kann man immer weiter vor der Realität fliehen? Ich versuch nicht mehr so ein Held, wie man sie an allen Ecken und Ende sieht, zu sein – auch wenn ich dadurch vielleicht immer „alleiner“ und einsamer werde. Warum wollt ich überhaupt ein Held sein? Morgen werd ich den ganzen Tag arbeiten, wie immer, aber manchmal bin ich einfach auch krank.

Mittag ... der Betrieb stopft sich voll mit dem Üblichen, eigentlich müsste mir jetzt schlecht werden, aber ich schalte das bewusst ab. Ein paar Brote, Apfel, Salat, Wasser. Es ist kein Thema mehr was ich esse (und es ist gesund).

Am gestrigen Abend, noch nicht spät, war ich im Bioladen. Ich mag den Laden nicht sonderlich, aber besser als nichts, obwohl die Bioladenphilosophie einen ethischen Abgrund in sich trägt, meiner Meinung nach.

Nach außen hin bin ich mit vielem einig. Innen? Wie ist es, wenn man sich das Brennen eines Scheiterhaufens vorstellen kann und vor der Vorstellung weglaufen muss. Wenn es keine Wahrheit gäbe, ich bin der Überzeugung dann gäb es auch keine Schmerzen. Ich will nur dass sich was verändert. Ich gehe weiter voran



Lothar Yegane Arani, geb. Prenzel

Weiterhin das Freidenken. Ein Fragment von Manuchehr Jamali:

گرانینگاه تفکر فلسفی، حق و توانائی اندیشیدن و تاعویل کردن گوناگون تجربیات و بینش ها و پدیده هاست، نه پیروی از «یک مکتب فلسفی» و نه پیروی از «یک مذهب یا یک ایدئولوژی»، که به کلی هم آن «حق» را از انسان سلب میکند و هم آن «توانائی» را در انسان میکاهد. رنسانس، که نه تنها باززائی، بلکه نوزائی فرهنگی هست، ریشه ژرف در تفکر فلسفی، و حق به آفریدن تاعویلات گوناگون از تاریخ و جهان و واقعیت های اجتماعی دارد. تفکر فلسفی، با شناخت تنوع و رنگارنگی دیدگاهها و اندیشه هاست که تجربه نوینی از پدیده «روشنی» دارد. هر واقعیتی، فقط در شناخت تنوع دیدگاهها و اندیشه هاست که «روشن» میشود.

Die Essenz philosophischen Denkens ist das Recht und die Fähigkeit unterschiedliche Erfahrungen, Sichtweise und Phänomene zu überdenken und zu interpretieren, und dabei nicht „einer philosophischen Schule“ oder „einer Religion oder Ideologie“ folgen zu müssen, was zumeist beinhaltet, dass Menschen genau dieses Recht einbüßen. Das Recht und die spezifische Fähigkeit von Menschen zu solchem Denken wird so gemindert. Die Renaissance, die nicht bloß eine Regeneration, sondern eine kulturelle Erneuerung darstelle, wurzelte tief im philosophischen Denken, und in dem Recht unterschiedliche Interpretationen der Geschichte, der Welt und der sozialen Realitäten zu schaffen. Indem das philosophische Denken die Vielfalt und die Buntheit der Ansichten und Ideen anerkennt, macht es eine neue Erfahrung mit dem Phänomen der ‚Aufklärung‘. Jede Realität wird erst durch das Wissen um die Vielfalt der Ansichten und Gedanken ‚klar‘.

The essence of philosophical thinking is the right and the ability to think and interpret various experiences, insights, and phenomena, not following “one philosophical school” and not following “one religion or one ideology”, which limits that “right” and reduces that “ability” in people. The Renaissance, which wasn’t simply regeneration, but cultural renewal, had deep roots in philosophical thinking and in the right to create different interpretations of history, the world, and social realities. Philosophical thinking, by recognizing the variety and colorfulness of views and ideas, makes a new experience with the “enlightenment” phenomenon. Every reality becomes “clear” only in knowing the diversity of views and thoughts.

Das Recht des Rechts

Kritik an denen, die das eigene Recht vom Recht des anderen unterscheiden.

Einer sagt, "ich habe aber das Recht, mich gegen selbst die zu verteidigen, die gar keine Bedrohung für etwas darstellen," was heißt: Angriffskriege gegen Windmühlen sind in seinem Falle legitim.

Ein anderer sagt "und ich darf mich gegen den Angriff verteidigen, ich hätte keine Hilfe geleistet". Wenn du siehst wie ein Lebewesen, ein Individuum, ungerecht behandelt wird, kann es sein, dass du dorthin rennst und schreist: "Was macht ihr denn mit diesem armen Ding, foltert ihn zumindest nur halb so wild!" Oder du kannst dorthin gehen und sagen: "Hört auf dieses Wesen hier zu foltern". Alles läuft auf die Frage der Kluft zwischen Freiheit und intentionierter Ungerechtigkeit hinaus.

Freiheitssuche

A: Gedanklich gesehen, ist es nicht so, dass frei zu schreiben gleichzusetzen ist mit frei denken?

B: Welch ein langweiliger und ermüdender Gedanke. Ich bin sowieso frei, zumindest im Denken.

A: Das Denken ist frei, oder? Aber ist denn das Schreiben frei? Man kann ordentlichen Unsinn schreiben, aber man braucht sich erst gar nicht langweilig, unspektakulär beschweren ...

B: Beschweren worüber?

A: Über die Art der Einengung im Denken, die als Denkfreiheit gehandelt wird.

"Kommen Sie auf den Punkt!" könnte gesagt werden. Nun gut, der Punkt ist der, dass meine Punkte anders sind als die Ihrigen. Was das für Punkte sind? Punkte, die Sie tagtäglich für Un-Punkte erklären, indem Sie die Welt entgegengesetzt verstehen möchten.

Gedanklich gesehen sind die meisten Menschen unfrei, aber nicht gezwungenermaßen. Woher ich mir da so sicher sein kann? Wenn Fragen über das tatsächlich *Ungewusste* gestellt werden, bleibt meist alles andere wichtiger, als die Inhalte, die zu fragen vorgegeben werden.





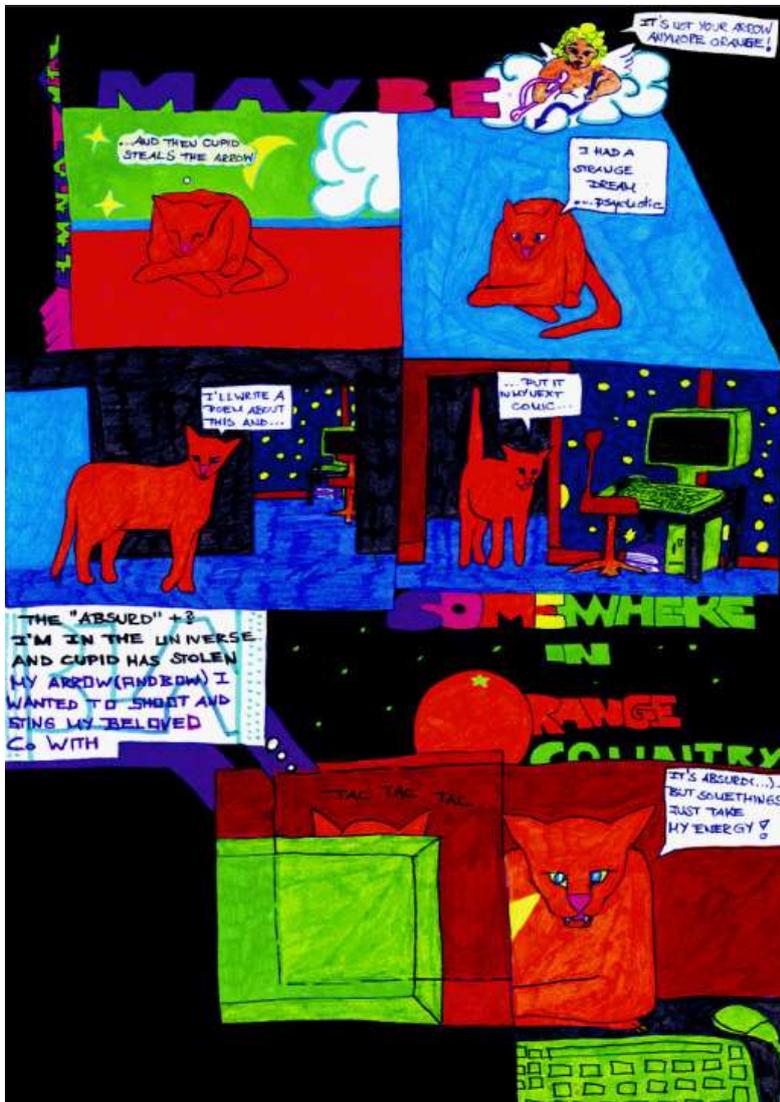
Unser Garten, unser Biotop, das wir verloren haben, weil Menschen grundsätzlich für biotopische Lebensräume keine Begriffe haben, sondern lediglich für ihren persönlichen vermeintlichen Gewinn. Wir sind froh, einen neuen Garten als Lebensraum für die Tiere und Pflanzen dort schützen zu dürfen, aber, unser mehr als 40 Jahre lang geschütztes Kleinökotop im Stich lassen zu müssen war und bleibt furchtbar.

Sinnvolle Abgrenzung

1. Der Mut unpopulär zu sein: ist nötig, wenn Du unpopuläre Meinungen vertrittst.
2. Job/Subsistenz und Idealismus/Engagement/zivilgesellschaftliches Mitgestalten trennen: ist nötig, wenn die Gesellschaft versucht Dir zu vermitteln, dass beides austauschbar wäre oder beides Hand in Hand gehen könne.
3. Wenn Du eine Distribution von einer Millionen hast. Wenn eine Sache wirklich gut ist, können sowieso nur einzelne mit solchen Inhalten korrespondieren. Siehe dazu z.B. auch Seneca: die große Masse und die Zirkusspiele in seinen Briefen an Lucilius (in <https://www.zvab.com/Briefe-Lucilius-Gesamtausgabe-Band-Stoische-Lebenskunst/30119139670/bd> ; zugr. 13.07.2022) hier in eine sehr schöne andere Fassung online: Seneca: Epistulae Morales – Epistula 7: <https://www.lateinheft.de/seneca/seneca-epistulae-morales-epistula-7-ubersetzung/> (zugr. 13.07.2022)

„Ziehe dich also in dich selbst zurück soweit wie möglich; Verkehre nur mit Leuten, die dich besser machen können, und lass solche sich an dich anschließen, die du besser machen kannst. [...] Es gibt kein Grund dafür, dass die Ruhmsucht der bekannt zu machenden Anlage dich in die Öffentlichkeit führt, dass du vorlesen oder diskutieren willst; was ich wollte, dass du es machst, wenn du eine geeignete Ware für das Volk besädest: Es gibt niemand, der dich erkennen könnte.“

4. Sich nicht zum Schweigen bringen lassen, von Leuten, die Dein Subjekt-Sein als Manko titulieren. So ist es auch mit Meinungen, die Du differenziert für Dich abwägst und ausarbeitest. Andere mögen sie nicht verstehen und deren Multiangulation oder deren gedachte und wahrgenommene perspektivische Pluralität nicht nachvollziehen können. Nichtsdestotrotz ist die Meinung nicht weniger gültig und sie muss auch nicht weniger ihren Ausdruck finden.



Menschen mit ihren Gesinnungs-Clustern

„Ich hab keine Lust mehr, ich bin total frustriert, es ist eigentlich sinnlos das irgendjemandem zu schreiben. Vor dem ganz banalen Rassismus kann man sich nicht schützen. Ständig die Vorurteile, ständig Abwertung und das alles im Rahmen einer Gesellschaft und von Gesellschaften die sowieso nur geistigen sowie materiellen Konsum und soziale Herrschaftsmodelle als Ideal praktizieren und/oder anstreben.“

„Ich weiß noch nicht mal, ob es wirklich Rassismus ist, oder ob es einfach das nicht normal sein ist, irgendein von irgendwelchen Normen abweichen. Es scheint eher sowas zu sein, denn ich mache die Erfahrung in allen Völkern unter allen Leuten.“

„Ich kann auf diese Menschen verzichten. Es ist ein dummes soziales Ausgrenzungsspiel. Sollen die Leute es doch spielen.“

„Ich bin auf meinem Weg dabei, für eine Tierrechtsethik zu kämpfen. Dieses ganze menschliche Gedöns, von Menschen, die sich mit solch einem gehässigsten Mist aufhalten. Diese menschlichen Wesen wollen sich wohl kaum ernsthaft um ein Weiterkommen bemühen, denn sie wollen zu sehr einfach nur besser sein, die Gewinner sein ... bitteschön. Ich kann auf das, was es da zu gewinnen gibt, gerne verzichten. Ich will das alles von Anfang an überhaupt nicht.“

„Meine ‚eigene enge Verwandte‘ und deren Leute verabscheuen mich – und die sind ethnisch alles Mögliche ... die völkisch orientierten Leute halten sich an klare rassische Zugehörigkeiten ... der eine Hass relativiert den anderen Hass. Ich bin überall wo ich bin, nicht dazugehörig.“

„Deswegen suche ich nach Individuen die nicht zu irgendwelchen dieser Cluster zählen wollen. Ich könnte mir vorstellen, dass es diese auch unter Menschen geben sollte. Es gibt bestimmt Menschen, die auch merken, dass man sowieso unter ‚Menschen‘ immer fehl am Platz ist. Menschsein ist jedoch nicht immer nur zu einem Cluster zu gehören wollen. Es kann auch etwas anderes sein.“

„Ich treffe viele Menschen, die total einsam sind, die aber trotzdem eine Clustergesinnung aufweisen. Sie sind einsam und trotzdem entschiedenermaßen geistiger oder gesinnungsmäßiger Teil irgendwelcher Cluster.“

„Wenn man nicht Teil eines Gesinnungsclustergebildes ist, heißt das noch lange nicht, dass man das vermisst. Man wird von Menschen einem anderen Cluster oder einer anderen Gruppe (im Fall von Diskriminierung) zugeordnet. Dabei gehört man dazu auch nicht unbedingt.“

„Vielleicht kann auch das kränkend sein. Jeder hat wahrscheinlich andere Gründe, die für ihn/sie an Diskriminierung kränkend sind. Das schlimme ist im Wesentlichen natürlich einfach der Umstand, dass die diskriminierende Gruppe oder das diskriminierende Individuum sich hierarchisch über einem ansiedelt mittels Abwertung.“

„Schwer ist es wirklich sich außerhalb der Hierarchien von Knechten und Herren zu bewegen. Ich kann mich diskriminiert fühlen, weil ich wirklich dazugehören will, oder aber weil ich diese ganze Setting für problematisch halte.“

„Die Diskriminierenden wollen von ihrem selbst erschaffenen Privilegien nicht ablassen. Wir bewegen uns mit zahllosen Menschen aber eines Tages auch im Nicht-Räumlichen, dann gibt es kein Terrain mehr das wir beherrschen können.“

„Ach ja, Zusatz: Wie war das nochmal mit Kulturräumen im Plural und der epiphanischen Erkenntnis über mitunter zersetzende Arbeitsvorgänge (denke da an Arendts geniale Schrift: Vita Aktiva und an Kracauers Die Angestellten)?“

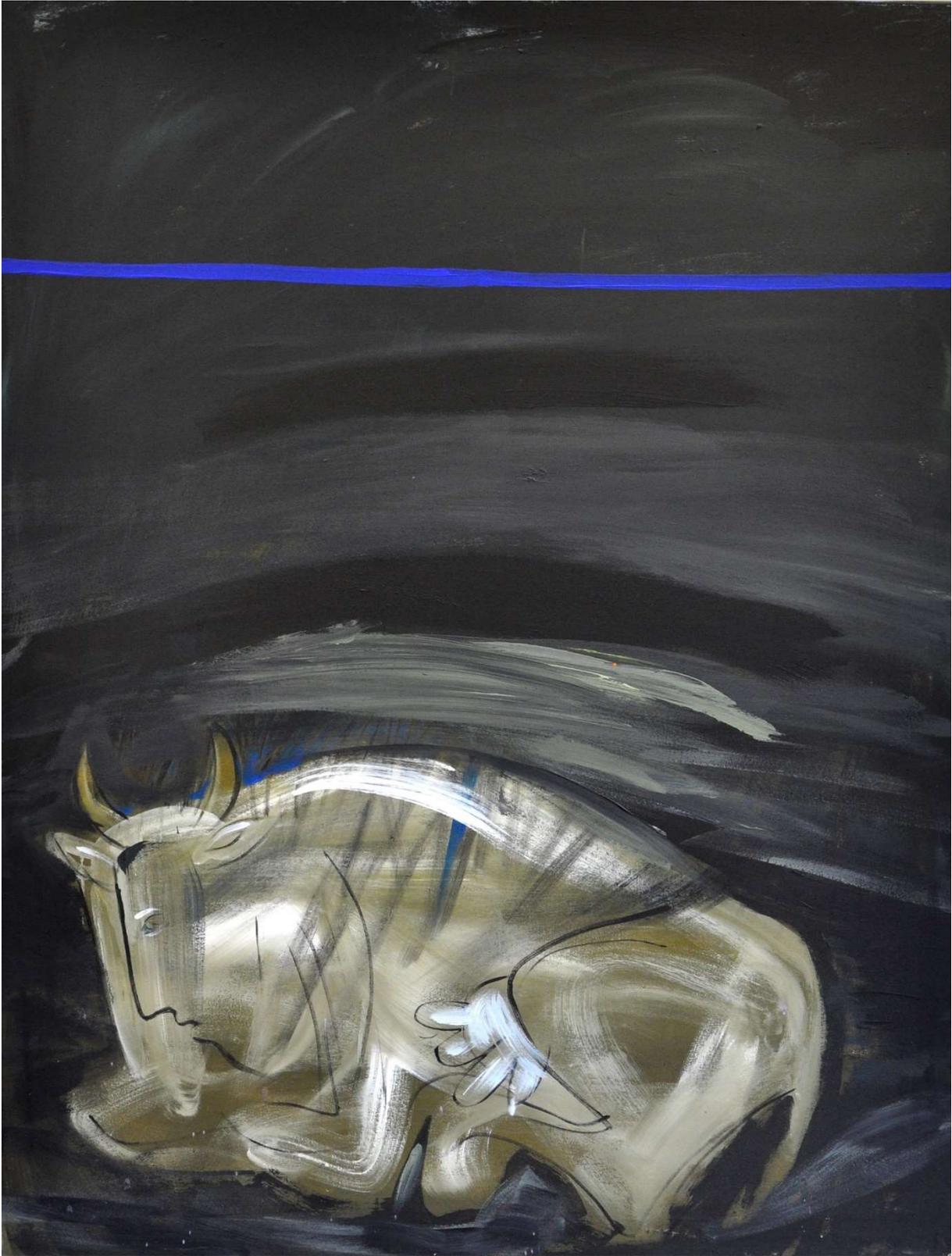
Trauer

Ist ein Brauch der in einem Grab versinkt, in das man seine Hoffnungen legt, ohne davon gesprochen zu haben, ob Utopia das Reich von Hoffnungen, geschaffen ist. Ist so ein Brauch Trauer. Zorn ist wie Schmerz wenn er vom bedrohten gefühlt wird. Trauer ist da wo die Möglichkeit nicht erfasst werden kann, weil das Grab angsteinflößender ist als die Wohnung. Am Friedhof kaufen wir Blumen um zu zeigen, dass auch wir trauern wollen. Wir weinen nicht, wenn wir den Leib eines gequälten – zumindest umgebrachten – ‚führenden Wesens‘ essen.

Als Trauermaterial um unsere Konvention zu zelebrieren. Warum soll man um ein tiefes Grab trauern das durch einen weiteren Menschen gefüllt wird, wie der Leib der werdenden Mutter sich langsam mit Veränderungen und individueller Körpermasse anfüllt: Die Samen die einer setzte, er setzt seine nächsten Genverwandten nun in den fruchtbaren Boden, aber hofft (diesmal) nicht zu ernten: Wenn ein Korn auf dem Grab wüchse ... Er füttert den Leib seiner Ackerboden-Gattin allein mit dem Asche gedüngten nun auch (wieder) mit Blut gedüngten, weiß man doch!

Was für eine Trauer empfindet die Gemeinde wenn sie um eines ihrer Mitglieder trauert. Ist es als hätten sie etwas das fast so wichtig wie ein eigenes Organ ist, verloren.

Wenn man den Kopf heilt (von Schmerzen) schneidet man ihn vorher ab?



Io, Acyl auf Leinwand, Farangis G. Yegane



Wilhelm Lück (mein Opa), Farangis Gertrud (meine Mutter), Urgroßmutter Rosa König (geb. Kraus) im Hintergrund, und recht unten Paul Lück (mein Großonkel) und Gattin.



Farangis Gertrud Yegane Arani, geb. Lück. Später kann noch das -Flender dazu (meine Mutter).



Manuchehr Jamali / Mohammad Yegane Arani (mein Vater), Miriam (meine geliebte Schwester) und Jamileh Yeganeh Arani / Alavi. Sie war die erste weibliche Gynäkologin in Shiraz im Iran. Auf dem Bild sind schlimmerweise tierliche Produkte zu sehen. Miriam und Papa haben viele Jahre später keine Eier mehr gegessen



Die Ugroßeltern Lück (Siegen) mit Mama und Tante Irmgard als Kindern.



Fleckchen, unsere ‚Nachbarskatze‘ im Bundenweg, die uns neben Mops, Schmuserle und Tigerle regelmäßig besucht hat und viel Zeit im Garten und ober auf der Terasse verbracht hat.



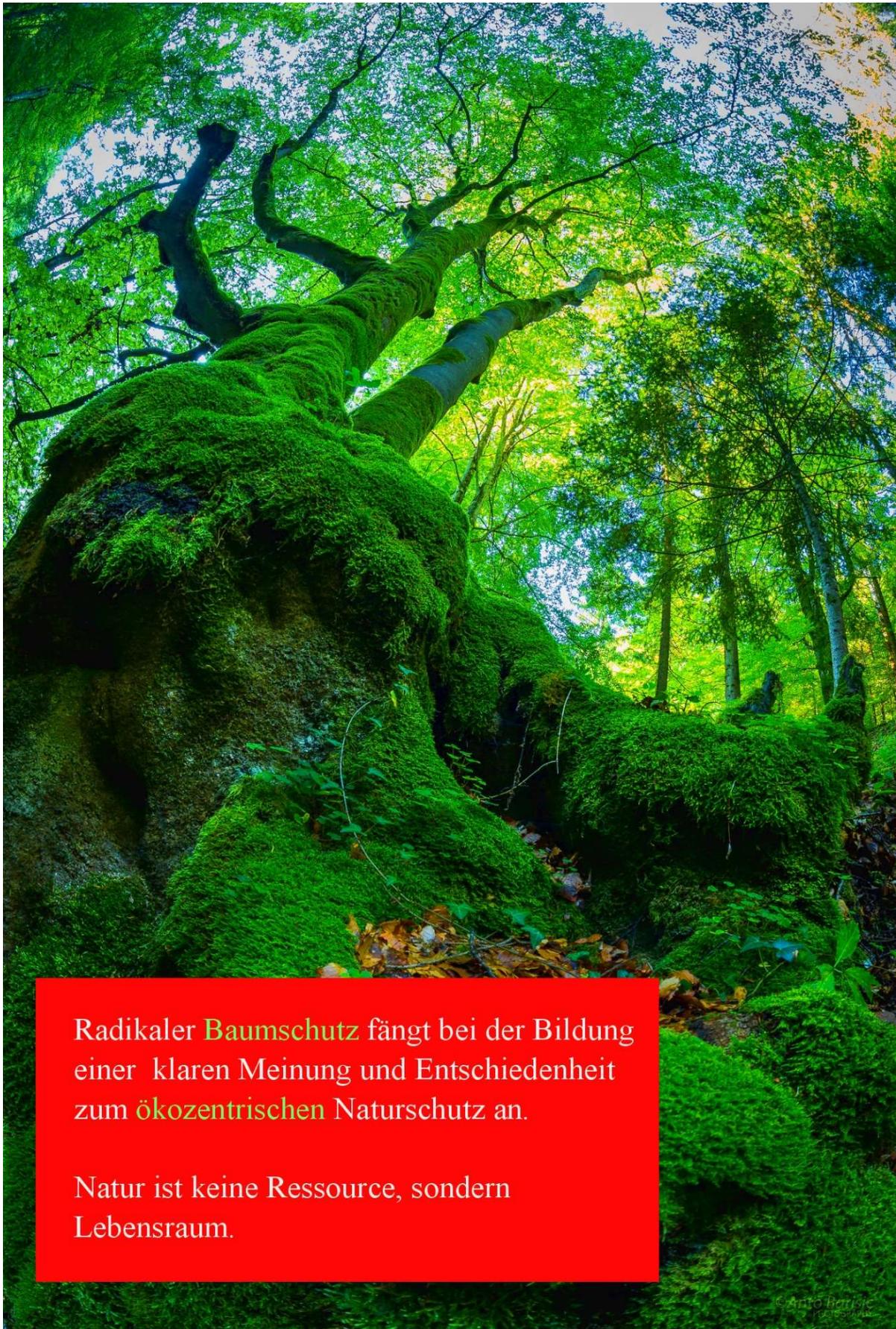
Palang und Bahman Yegane Arani (meine Geliebten).



Anna Margarete Prenzel geb. Denk (meine Schwiegermutter).



Horst Prenzel (mein Schwiegervater).



Radikaler Baumschutz fängt bei der Bildung einer klaren Meinung und Entschiedenheit zum ökozentrischen Naturschutz an.

Natur ist keine Ressource, sondern Lebensraum.



Meine Großeltern Yegane Arani und meine Eltern.



Anni und Horst Prenzel beim Wandern.



Miriam und Ternier, und Ternier auf der Treppe vorm Haus in Alhaurin el Grande.



Mein Vater und Panjeh Yegane Arani in Alhaurin el Grande.



Schafe in Mömbris. Im Mai 2019 waren Lothar, Miriam und ich dort, um nach Häusern zu schauen. Miriam entdeckte die lieben Schafe auf der Weide und wollte unbedingt zu ihnen!



Miriam, mit Ternier, Keschmesch und Panjeh Yegane Arani.



Zal und Rostam Yegane Arani vor unserem alten Haus im Bundenweg.



Solidarisiere Dich mit
denen, die in und mit
den Bäumen leben.

Impressum

Edition Farangis
Untergasse 7 / Marstallweg 8
61250 Usingen / Taunus
Deutschland
mail@farangis.de
Tel. + 49 6081 6 88 24 49
www.farangis.de

Autor:innen: Gita Marta Yegane Arani (Tschördy / Palang LY); Molavi Balkhi (Rumi), Farangis G. Yegane und Manuchehr Jamali.

Illustrationen/Illustrator:in: (Malerei, Acryl auf Leinwand) Farangis G. Yegane (Gertrud Waltraud Lück-Flender)

Fragment: Manucher Jamali (Mohammad Yegane Arani)

Übersetzer:in: Gita Marta Yegane Arani

Herausgeber:innen: Lothar Yegane Arani, (geb. Prenzel); Gita Marta Yegane Arani; Edition Farangis

Erscheinungsdatum: Juli 2022

Kontakt Daten: www.farangis.de

Copyrights: Edition Farangis 2022



© Edition Farangis, Usingen / Taunus, 2022